

Erster Adventssonntag – Predigtreihe 2020

Liebe Brüder und Schwestern,

„Komm, oh Heiland, in Krisenzeiten“,
heute beginnen wir mit der Adventspredigtreihe, die unter diesem Motto steht.
Die Anknüpfungspunkte sind vielfältig und schnell identifiziert.
Krisenzeit, weil wir die Coronapandemie erleben
und unter dem Eindruck eines zweiten Lockdowns stehen.
Wir haben die Hoffnung,
dass sich durch die geltenden Maßnahmen die Infektionszahlen zurückentwickeln
und mit der baldigen Aufnahme einer Impfung
die Gefahr vollständig gebannt werden kann.
Gleichwohl erleben wir alle die gegenwärtige Lage als Krise.
Die Einschränkungen werden als bedrängend erlebt, physisch und psychisch.
Wir empfinden – und das immerhin schon seit seinem halben Jahr –
eine durchgehende existentielle Bedrohung.

Bei allem Optimismus können wir nicht vorherberechnen,
wie sich die Coronapandemie nachhaltig
auf unsere Gesellschaft und unsere Wirtschaft auswirken wird.
Auch wissen wir nicht, wie sie der einzelne verarbeiten kann.
Wenn wir allein bedenken,
welche Konsequenzen der erneute Lockdown
beispielsweise für viele Selbständige und Kurzarbeiter hat,
und wir uns vor Augen führen,
was es für zukünftige Generationen bedeuten wird,
dass sich jetzt alle Volkswirtschaften in hohem Maße zusätzlich verschulden,
dann wird uns schnell klar,
dass die gegenwärtige Lage weitere Krisen und Probleme nach sich ziehen wird.

Unsicher ist überdies, ob Covid 19 wirklich schon bald besiegt sein wird.
Virologen halten es nicht für unwahrscheinlich,
dass es zu Mutationen des Virus kommen kann,
gegen die ein jetzt entwickelter Impfstoff wirkungslos wäre.
Krisenzeit.

Besorgniserregend sind auch offensichtliche und untergründige Entwicklungen
in unseren politischen und gesellschaftlichen Systemen.
Diese Beobachtung trifft nicht nur unser Land, sondern viele westliche Demokratien.
Die Polarisierung in der Gesellschaft nimmt zu.
Es zeigen sich autoritäre Tendenzen und Radikalisierungen.
Manche Demonstrationen auf unseren Straßen,
auch die blutigen Terroranschläge der letzten Monate überall in Europa
machen das auf bedrängende Weise sichtbar.

Wir erleben einen Umbruch,
den man mancherorts schon als Krise identifizieren kann
und der weitere Krisen heraufbeschwören dürfte.

Nicht vergessen dürfen wir die vielen Probleme,
die gegenwärtig von Corona von der Tagesordnung verdrängt sind,
aber weiterhin existieren und auf Lösungen warten.
Die vielen Krisen- und Kriegsregionen,
die für 70 Millionen Menschen Hunger, Elend und Heimatverlust bedeuten.
Die Flüchtlingsströme und gefüllten Auffanglager
an den Grenzen Europas und Amerikas.
Die Situation der Umwelt, die Erderwärmung und die Vergiftung der Meere,
das Artensterben und die Luftverschmutzung.
Eine ökologische Krise,
deren Ausmaß wir vermutlich noch gar nicht wirklich überblicken.
Große, ungelöste Krisen und Probleme.

Und schließlich, das darf bei einer Aufzählung hier nicht fehlen,
die Situation der Kirche und des Glaubens.
Die Säkularisierung der Gesellschaft und der Auszug aus den Kirchen,
der Schwund an Glaubenssubstanz und der Reformstau in der Kirche,
der Kollaps der gewohnten Strukturen unserer Gemeinden
und schließlich ein Missbrauchsskandal,
der gegenwärtig wie ein Sumpf erscheint,
in dem die Kirche versinken könnte.
Keine Frage. Eine Krise mit vielen Seiten.

Die meisten dieser bedrängenden Lagen sind nicht neu.
Sie begleiten uns schon seit langem.
Inzwischen gilt das gefühlt auch für Corona.
In der Summe hat das zur Folge,
dass man sich den meisten Phänomenen hilflos ausgeliefert sieht.
Es scheint keine Lösungen zu geben,
am Ende fehlt es auch an der Konsequenz
und dem Durchhaltevermögen vieler in der Bevölkerung,
diesen Krisen mit deutlichen Veränderungen des Lebens zu begegnen.
Für nicht wenige kommt es deshalb sehr gelegen,
dass Verschwörungstheoretiker und Populisten die Probleme klein- und wegreden.
Damit weicht der Druck und kehrt die „heile“ Welt zurück.

Das ist freilich nicht der Weg,
den man als redlich und intellektuell angemessen empfinden wird.
Man muss dem deshalb entschieden und mutig begegnen,
zumal dann wenn das radikale Kräfte im Land für sich zu nutzen versuchen.

Aber die Motivation dahinter lässt sich schon nachvollziehen.
Es ist eine Form von Flucht vor der Krise.
Wer von uns könnte das nicht nachempfinden.
Es ist irgendwann genug.
Man ist genervt, ratlos bis verzweifelt,
erkennt wenig Chancen, dass und wie sich etwas verändern könnte.
Krisen sind meist verfahren und kompliziert,
schwer zu lösen und langwierig.

Ehrlich gesagt, ich beobachte das auch an mir selbst.
Ich habe genug davon,
von Corona und den damit einhergehenden, ewig gleichen Debatten,
von den stets neuen Ausschlägen eines primitiven Populismus
von dem latenten Rassismus mit seiner immer wieder aufkeimenden Brutalität,
von den ermüdenden Debatten um den Umwelt- und Klimaschutz.
Und schon lange bedient bin ich von den Nachrichten aus der Kirche.
Immer wieder dasselbe,
so als ob es keinen Ausweg gäbe
und sich die Krisen ungehindert weiterentwickeln.
Man hat die Nase voll davon.
Auch mir stellt sich also die Frage, wohin ich fliehen könnte,
um vielen dieser Themen und Problemstellungen zu entkommen.

Nun, die heutige Lesung aus dem Buch Jesaja macht deutlich,
dass es dieses Phänomen schon zu früherer, zu biblischer Zeit gegeben hat.
Krisen sind offenbar die treuen Wegbegleiter des Menschen.
Der Prophet Jesaja nimmt die verhakte Situation seines Volkes Israel zum Anlass,
die Flucht in Richtung Gott anzutreten.
Das ist Ausdruck der Verzweiflung
und zugleich aber auch Ergebnis einer vernünftigen Betrachtungsweise.
Wenn der Mensch nicht weiterkommt,
hilft vermutlich nur noch die Ausrichtung auf den, der größer ist, auf Gott.
Wenn die Probleme gravierend und existenziell werden,
dann ist eine grundlegende Infragestellung von Nöten
und braucht es vielleicht eine Neuausrichtung auf Gesetze und Grundlagen,
die ein anderer vorgegeben hat.

Also hören wir Jesaja zu seinem Gott und Schöpfer rufen:
„Reiß doch den Himmel auf, und komm herab!“
Ehrlich gesagt: Er spricht mir mit diesen Worten aus dem Herzen.
Ich formuliere in diesen Wochen sooft ähnliche Stoßgebete.
„Na komm, jetzt misch dich mal ein und bring die Sache in Bewegung!“
Die Krise gibt uns den Anstoß für einen Richtungs- und Perspektivwechsel,
stellt neben die Verzweiflung und Ermüdung,

das Suchen und die Offenheit.

Gott kommt ins Spiel!

Die Krise zerschlägt eine falsche Selbstsicherheit und deckt auf, dass es Hilfe und irgendwie auch Rettung braucht. Sie macht uns bedürftig und sehnsüchtig nach einem Heiland und seiner Ankunft: Advent.

„Komm, oh Heiland in Krisenzeiten.“

Krisen sind vielleicht die besten Gelegenheiten dafür, dass Gott wirken und ankommen kann, weil wir es wollen und nötig haben.

Wir sind aber alle bereits lebenserfahren genug, um zu wissen, dass Gottes guter Rat nicht vom Himmel fällt.

Das war im Stall vom Bethlehem nicht der Fall und wird sich auch nicht in diesen Tagen realisieren.

Es braucht unsere menschliche Beteiligung.

Gefragt ist nicht zuerst das Reden und klug daher schwätzen, wie wir es häufig in Talkshows und Debatten erleben.

Worauf es in der Krise zuerst ankommt, das bringt Jesus im heutigen Evangelium zum Ausdruck.

Er sagt: „Was ich aber auch sage, das sage ich allen: Seid wachsam!“
Wachsamkeit.

Dieser Appell ist nicht einfach, wenn man sich, wie eben beschrieben, müde und ratlos fühlt.

Aber die Wachsamkeit ist notwendig und das in zwei Richtungen.

Es braucht zuerst eine Wachsamkeit, die aufmerksam auf die Krise schaut und sie nüchtern analysiert.

Krisen haben es nicht selten an sich, dass sie wirr und komplex wirken.

Also sind Konzentration und Wachsamkeit gefordert, damit man Ordnung in das vermeintliche Chaos bringt und Wesentliches vom Nebensächlichen unterscheidet.

Das wäre die eine Aufforderung für diese adventlichen Tage:

Seid wachsam und nutzt die Ruhe, um genau hinzusehen.

Seht auf die Phänomene und das, was hinter ihnen liegt.

Wagt den zweiten, den wiederholten Blick.

Analysiert, was die Krise kennzeichnet und bestimmt.

Das ist der erste und unvermeidbare Schritt, wenn Heilung möglich werden soll.

Eine zweite Form der Wachsamkeit meint eine Aufmerksamkeit für Antworten, die nicht auf der Hand liegen und auf die man schnell kommen könnte.

Die Erkenntnis, die dahintersteht, lautet:

„Das Wesentliche sagt man sich nicht selbst, es wird einem gesagt.“

Es ist von Eingebungen die Rede,
die von uns ein waches Hinhören auf Zwischentöne verlangen
und die man nur wahrnehmen kann,
wenn man die Stille zulässt und eine gewisse Leere aushält.
Wachsamkeit in Kontemplation, am Morgen oder in den Abendstunden vielleicht,
das wäre eine weitere Anforderung an diesen Advent.
Unausgefüllten Raum schaffen,
damit sie Gott mit seinem Rat füllen kann.
„Komm, oh Heiland, in Krisenzeiten!“

Erster Adventssonntag – Predigtreihe 2020 - Fürbitten

Herr, unser Gott, voller Vertrauen und Erwartung sind wir hier versammelt.

Wir wissen Dich in unserer Mitte

und glauben daran, dass Du der Allmächtige bist.

So bitten wir:

Wir beten für die Verantwortlichen in Politik und Gesellschaft, dass sie im ehrlichen Ringen und in gewissenhafter Abwägung zu Entscheidungen finden, die allen Menschen und der ganzen Schöpfung nützen.

Wir beten für jeden einzelnen Menschen, dass er die Verantwortung erkennt, die sein persönliches Verhalten für das soziale Miteinander und die Bewahrung der Schöpfung besitzt.

Wir beten für eine Menschheit, die sich vielfältigen Problemen und Krisen gegenüberstellt, dass sie mit Aufmerksamkeit und Geduld, auch mit der notwendigen Ehrlichkeit auf die Krisenphänomene und ihre Gründe blickt, um dann zu klaren Richtungsänderungen und Weichenstellungen zu finden.

Wir beten für eine Zeit, die an die Grenzen ihrer Möglichkeiten stößt, dass sie die Demut besitzt, nach Gott und den vorgegebenen Gesetzen des Lebens zu fragen, und in der Stille auf seine Stimme zu hören.

Wir beten für unsere Kirche, dass sie den Advent nutzt, um sich neu auf Christus auszurichten, damit er sie mit seinem Geist reinigen und beleben kann.

Wir beten für alle, die an Leib und Seele krank sind, und für die vielen, die sich vor der Zukunft ängstigen, dass sie erfahren dürfen, wie Gott ihnen Nähe schenkt und Heilung ermöglicht.

Wir beten für unsere Verstorbenen, dass sie Frieden gefunden haben. Wir beten für die Trauernden, dass sie Trost spüren und Lebensmut schöpfen.